

FÜR FRAUEN, DIE IHREN WEG GEHEN

01 – 2020

emotion

10 JAHRE
EMOTION
YEAH, YEAH,
YEAH!

Radikal authentisch

Eine Anleitung,
ehrlich zu sein, ohne
zu verletzen

Sehnsucht nach Party

Warum wir dringend
mal wieder eine Nacht
durchfeiern sollten

Festtags-Alarm!

Wie viel Familie tut mir gut?

Ich liebe sie, aber sie macht mich wahnsinnig!
So kommen Sie aus der Erwartungsspirale raus –
und alle können sich entspannen

Durchstarterin
Milena Tschardtke

„Du kriegst nur,
was du willst, wenn
du es sagst“

Sparen für später

Altersvorsorge auf
die lässige Art

Mehr als befriedigend

Was Hetero-Paare
sich von lesbischem Sex
anschauen können

PHOTOGRAPHY: GUY AROCH
STYLING: ANJA WILHELM



Reise

Einmal volltanken, bitte!

Text: Kultima Arvola

Fotos: Kalleheikki Peltola

Ziemlich erschöpft
läufete Kristina auf
Aruby eine ruhevolle erste
mal den Hut festhal-
ten. Es ist immer schön
auf der Insel, aber hier
der Natural Pool. Und
es regnet recht häufig.

Am Eagle Beach herrscht die klassische Postkartenromantik der Karibik. Aber ein wenig Kitsch kann ja auch sehr erholend sein

Die Karibik-Insel Aruba heißt auch „One happy island“ – werden deshalb alle dort auch automatisch glücklicher? Unsere Kollegin Kristina Appel hat es getestet

die Wellen Schaukeln mich sanft hin und her, während ich in den Himmel blinzele. Ich atme tief ein, tief aus. Noch mal, tief ein, tief... und kriege einen Hustenanfall. Eine Welle ist über mein Gesicht geschwappt und ich hab ordentlich Salzwasser geschluckt. Es brennt in der Kehle und in den Augen, aber wenschert das schon. Ich bin endlich angekommen. Auf Aruba.

Noch vor 20 Stunden stand ich am Hamburger Flughafen, fertig mit der Welt. Ich glaube nicht, dass ich jemals zuvor so erschöpft gewesen bin. Nicht nur müde, nicht nur ausgelaugt, nein, zutiefst erschöpft. Der Sommerurlaub war irgendwie ausgefallen, bei der Arbeit hatte sich Ausnahmesituation an Ausnahmesituation gereicht. Zusätzlich hatte ich viele ebenso lähmende wie aufreibende Therapiestunden hinter mich gebracht. Nun war ich leer, kraftlos, ohne Reserven. Seit Wochen hatte ich nur noch von meinem anstehenden Urlaub geredet: von Aruba. Von der Karibik und der leisen Hoffnung, dass die Welt danach wieder ganz anders aussehen könnte.

Jetzt bin ich wirklich hier. Ich habe meinen Koffer nicht ausgeräumt, obwohl mein Über-Ich es nachdrücklich empfohlen hat. Ich habe einen Bikini und Schlappen rausgefischt, dasselbe Kleid übergeworfen, das ich auf der Anreise schon anhatte, und bin ab zum Strand. Ich hatte es so eilig, dass ich den Zimmerschlüssel fast auf dem Bett hätte liegen lassen. Und da treibe ich jetzt im Meer und huste, reibe mir die Augen und kann mein Glück kaum fassen. Wasser, Sonne, Sand. Ich schwimme so lange hin und her, bis ich das Gefühl habe,

meine Reisesteifheit los zu sein und schmeiße mich mit einem Surfzettel auf eine Liege. Pflichtbewusst öffne ich ein Buch, aber nach nur zwei Seiten denke ich: sinnlos. Ich schließe die Augen und döse.

Am nächsten Morgen sitzt mir die Unruhe im Nacken. Ich bin es gewohnt, alleine in den Urlaub zu fahren, und normalerweise genieße ich die Unabhängigkeit, aber schon beim Frühstück überschlagen sich meine Gedanken. Heute direkt noch mal auf die Sonnenliege? Oder erst mal raus, was sehen? Welche Ziele habe ich mir ausgeguckt? Was, wenn ich sie nicht finde? Was, wenn zwei Wochen nicht reichen, um mich zu erholen? Ich bin so müde... und kann doch nicht runterkommen. Mein Magen flattert nervös. „Will someone be joining you?“, unterbricht der Kellner meine Gedanken. „Nein, danke, ich bin alleine“, sage ich. Was das angeht, bin ich ein bunter Hund in diesem Hotel. Hier sind nur Pärchen: frisch Verheiratete, Best-Ager, Paare auf Erholung. „First time on the island, Miss? Welcome to Aruba! One happy island!“, strahlt er, dann läuft er zum nächsten Tisch, wo er „Good morning, Honeymooners!“ ruft. „How are you on this one happy island?“ Ich fühle mich angefasst: Nur weil der offizielle Werbeslogan von Aruba „Eine glückliche Insel“ heißt, sind hier doch sicher nicht zwangsläufig alle happy! Und ich muss deshalb schon mal gar nicht glücklich sein. Ich muss schon genug! Mich maximal erholen nämlich. Und braun werden. Und viel, aber nicht zu viel, ansehen. Und mich maximal ausschlafen und minimal stressen lassen. Und Bücher lesen. Drei wären gut. Vier wären besser. Da kann ich nicht auch noch auf Kommando glücklich sein, klar?

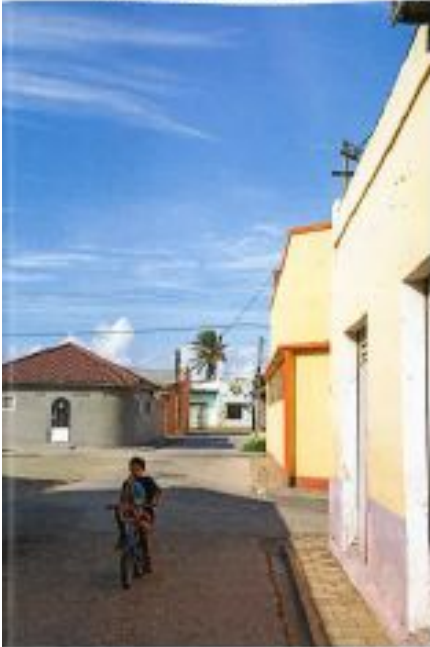
Das einzig stachelig Abweisende an Aruba sind die unzähligen Kakteen, die hier in ganzen Wäldern wachsen



Schon morgens um acht ist es sengend heiß. Glücklicherweise weht immer ein Wind. Ich fahre mit dem offenen Jeep in den Norden der Insel, zum Arikok Nationalpark – ein Traum aus Sand und Kakteen, der bis ans Wasser reicht. Ohne Vierradantrieb geht hier nichts. Dementsprechend rumpelig und sandig ist auch die Fahrt, ein großer Spaß. An der Küste rollen die Wellen heran und klatschen laut gegen die Felsen, meinen Hut muss ich die ganze Zeit festhalten. Ich fühle mich dabei irgendwo zwischen mondän und idiotisch, je nachdem, ob ich die Brandung beobachte oder cinarmig auf Felsen nach Halt suche. Die Weite, die Aussicht, der Wind, das alles macht den Kopf frei – und hundemüde, aber auf eine viel bessere Art als die Erschöpfungsfaktoren daheim.

Nach einer Woche auf der Insel geht es mir schon sehr viel besser. Ich stehe direkt nach Sonnenaufgang auf, dafür bin ich auch schon kurz nach Sonnenuntergang im Bett. Viel zu tun gibt es für mich dann ohnehin nicht mehr. Ich bin kein Partymensch und Aruba ist keine Feierninsel; es gibt zwar viele nette Bars und einige Straßenfeste, aber keine Nachtclubs oder Strandpartys. Eben ein klassisches Flitterwochenziel – und ich finde es herrlich, zwischen all den Pärchen und Familien unter dem Radar zu fliegen. Jeden Tag nehme ich mir mindestens einen neuen Strand vor. Mein Mietwagen ist ▶

Tagüber sind die Straßen leer. Das Leben spielt sich dann am Strand oder in den kühlen Häusern ab



Aruba ist keine Party-Insel – hier regiert das Chillen

Wie SUP-Yoga-Lehrerin Manon (u. l.) sind viele Bewohner hier Aussteiger aus Holland. Aruba gehört zum niederländischen Königreich



In Prinzip singt Joe täglich in Charlie's Bar – also, wenn er eben auftaucht

Reise



Ein Wahrzeichen
Arubas: Die knorri-
gen Divi-Divi-Bäume
wachsen auf Sand
und sind deshalb
beliebte Schatten-
spender

Das Meer:
meditativ,
hypnotisch,
heilend



Hipster und Touris lieben die Tacos von
Eduardo's Beach Shack am Palm Beach



Iguanafleisch soll aphrodisierend wirken,
deshalb wanderten die Tiere früher oft
in die Suppe. Heute sind sie geschützt

voller Sand, mein Sitz hat Flecken von der Sonnencreme. Ich trage mittlerweile eine schmierige, hartnäckige Schicht aus Salz, Sand und Schutzfaktor auf meiner Haut, die mich nicht stört. Ich habe hier zwar noch vieles vor, mit einem gestriegelten Äußeren zu glänzen, gehört aber nicht dazu.

Im Südosten Arubas liegt die ehemalige Hauptstadt Sint Nicolaas. Als die Öl-Raffinerie noch ein Hauptarbeitgeber war, war dieser Ort der Place-to-be, erzählt man mir. Die Raffinerie hat Menschen aus der ganzen Welt hergebracht. Die meisten sind geblieben. Mehrmals frage ich gebürtige Arubaner, wie lange sie schon auf der Insel leben. Und oft halte ich Zugereiste für Einheimische. Ich kann niemanden einordnen, und es beschämt mich ein wenig, wie schnell ich es versuche. Eine ungewohnte und lehrreiche Situation.

Sint Nicolaas hat mehr karibischen Charme als die neue Hauptstadt Oranjestad. Die Gebäude sind einstöckig, bunt, überall herrscht ein gewisses Maß an romantischem Verfall. Außerdem gibt es rund um den Ort mal wieder herrliche Strände. Eagle Beach, der Strand, an dem mein Hotel liegt, wurde kürzlich zum drittschönsten der Welt gewählt. Und er ist tatsächlich wunderbar: Ewig lang und schön breit bietet er das perfekte Bild von tiefblauem, klarem Wasser, das auf reinen, weißen Sand trifft. Postkartenschön. Aber auch die kleineren, abgeschiedeneren Strände auf der Südinself sind schön, wenn auch auf andere Art. Jeder hat seinen eigenen Charme: Baby Beach ist beliebt, weil das Wasser so flach und klar ist, seine Bucht ist fast kreisrund. Boca Grandi dagegen ist windig, liegt hinter wild bewachsenen Dünen, und nur gute Schwimmer und Kite-Surfer fahren dorthin.

Am Arashi Beach beobachte ich zwei Pelikane beim Fischen. Oder nennt man es jagen? Danach sieht es auf jeden Fall aus, wenn die Vögel pfeilförmig ins Wasser schießen, sobald sie Beute entdeckt haben. Dazwischen dümpeln sie vor sich hin, bevor sie wieder abheben, um sich in die Wellen zu stürzen. Ich sehe ihnen träge zu, lese ein wenig, schwimme, döse. Nachmittags fahre ich zum benachbarten Boca Catalina. Ein völlig anderer Ausblick: Der Strand ist grün bewachsen, tiefschwarze Felsen recken sich aus dem weißen Sand. Man blickt auf ein kleines Riff, häufig ankern dort Motorboote und Katamarane mit schnorchelnden Touristen. Das Wasser trägt mal Calypso-Musik, mal 90er-Jahre Pop zu mir. Gerade leise genug, um mich nicht zu stören.

Selbst das Autofahren entpuppt sich als überraschend beruhigend. Auf meinen Ausflügen fahre ich, sanft gekühlt von der Klimaanlage, lange, gerade Straßen oder sandige Pisten entlang. Weite Ebenen, flache Siedlungen, Kakteenwälder und Divi-Divi-Bäume, deren Kronen dank des ständigen Nordostwinds alle nach Südwesten zeigen. Und immer wieder das Meer. Auf Aruba hat sogar das Gefängnis Seeblick.

Das Wasser hier ist der Schlüssel zu meinem Glück. Ich liebe das Gefühl, vom Meer getragen zu werden. Ich liebe die Abkühlung, die Bewegung und die Geräusche. Wie die Wellen

Bon Bini, Aruba!

Aus Deutschland fliegt **KLM** täglich über Amsterdam nach Aruba und Bonaire. Der Rückweg führt über Bonaire nach Amsterdam. Wer von den Insel-Highlights viel sehen möchte, benötigt mindestens zeitweise einen Mietwagen.

Das **Bucuti & Tani Resort** liegt am Eagle Beach und hat bereits mehrere Preise für Nachhaltigkeit gewonnen. In Sachen Romantik und Service gilt es als Top-Adresse in der gesamten Karibik. Gründer Ewald Biemans ist ein Öko-Pionier. Er leitet mehrere Umweltkampagnen und -initiativen und lädt andere Hoteliers, Gäste und Inselbewohner ein, sich zu beteiligen. Gerade hat er den ersten von vielen Bäumen gepflanzt, die der Insel langfristig mehr Regen bringen sollen.

Auf Aruba leben etwa hundert Nationalitäten zusammen, die Einheimischen sprechen vier Sprachen: **Niederländisch, Papiamentu, Spanisch und Englisch.**

Die Internetseite der Aruba Tourism Authority **Aruba.com** bietet alle wichtigen Informationen zur Insel auch auf Deutsch.

rauschen, manchmal donnern. Wie es sich anhört, wenn ich

unter Wasser ausatme, wie es in meinen Ohren rauscht, wenn ich tauche. Wenn ich wie am ersten Tag an der Oberfläche treibe, knistert der Sand am Meeresboden. Dort, wo besonders viele Muscheln und Korallen liegen, klingt es wie das Klappern eines Perlenvorhangs.

Ich muss mich nur einmal auf den Bauch drehen und bin schon alleine mit mir und den Fischen. Am Strand Mangel Halto ist das Wasser so niedrig und das Riff so nah, dass es sich anfühlt, als schwämme ich in einem Aquarium. Ich habe nicht mal Schnorchel und Flossen an. Links, rechts, unten – überall Fische, in so unmittelbarer Nähe, dass ich instinktiv den Bauch einziehe, wenn ich über Seeigel und Feuerkorallen schwimme. Ich beobachte kleine hektische Fische, die Haken schlagen, elegant gefärbte und gut getarnte, dazwischen immer wieder große Brummer, die wie U-Boote an mir vorbeiziehen. Ich sehe ganze Schwärme, die scheinbar im Wasser stehen, sie schwanken mit dem Seegang sanft hin und her.

Das alles ist meditativ, hypnotisierend, heilend. Wenn ich jetzt noch müde bin, dann höchstens von der Sonne. Ich bräuchte ein eigenes Aruba für zu Hause. Wasser, das mich beruhigt, Bäume, die mir die Richtung weisen. Und ab und zu ein wenig Calypso. Bis ich das in Hamburg finde, hält mich die Erinnerung an die glückliche Insel hoffentlich wach. **☑**